

# Der Erlöser aus Altona

Der Fall Axel Springer (II): Bürgersohn, Künstlernatur und Zeitungskönig / Von Michael Jürgs



Eines Nachts beschließt Axel Springer, das Atmen einzustellen, in Ruhe zu sterben und dann wiedergeboren aus dem Jenseits als Prediger auf die Erde zurückzukehren. Das war im Jahre des Herrn 1957.

Der nächtlichen Todessehnsucht, die naturgemäß nicht zum Ziel führt, folgt beim Frühstück, wie immer Tee und Toast, überraschend die Verkündigung: Siehe, hier steht endlich der so oft schon verheißene Erlöser vor Euch!

Dieser Bekanntmachung wider den gesunden Menschenverstand waren intensive Gebete in Springers Privatkapelle vorausgegangen. Sie bestand aus einem langen, dunklen, kaum möblierten Raum in einem Haus am Elbhang-Grundstück in Falkenstein. Auf einem schweren Eichentisch lag, wie auf einem Altar, die aufgeschlagene Bibel zwischen zwei Kerzen. An den Wänden hingen das Bildnis des Schmerzensmannes von Lucas Cranach, ein Porträt von Franz von Assisi und eines des frommen Nikolaus von Flüe.

Der Schweizer Einsiedler (1417 bis 1487), unter dem gängigen Namen Bruder Klaus in seiner Heimat ein Nationalheld und jedem Schulkind ein Begriff, als Retter des Vaterlandes verehrt, wurde Springers Vorbild bis ans Lebensende. Der Bauer und spätere Ratsherr, der weder lesen noch schreiben konnte, hatte nach einer Vision inmitten eines „schmerzhaften hellen Lichts“ seine wahre Berufung erfahren: Gott zu dienen.

Er gehorchte unmenschlich rigoros, verließ seine Frau und seine zehn Kinder, zog sich in ein finsternes Tal zurück, den Ranft. Der Legende zufolge hat er dort 20 Jahre lang gefastet und bis zu seinem Tod als gottesfürchtiger Eremit in einer dunklen Hütte gelebt.

Solchen Männern kann der Tod nichts anhaben, sie leben ewig im Gedächtnis des Volkes, erklärte Springer, und eine solche legendäre Figur wollte er auch werden.

Der nach dem Zweiten Weltkrieg heiliggesprochene Nikolaus hat nichts Schriftliches hinterlassen, er war ja Analphabet. Aber sein nachgeborener Schüler las alles, was über ihn geschrieben war. Eine holzgeschnitzte Statue

W. STECHE / VISUM

**Großverleger Springer (1982):** Frühe Visionen mit Blut in den Schuhen

© List Verlag, 1995.



**Ehemalige Springer-Villa in Hamburg-Falkenstein:** Im Licht von oben die Verkündigung des neuen Messias

T. RAUPACH / ARGUS

des Mystikers mit dem schmerzverzerrten Gesicht stand in Springers Büro.

Das Kreuz, das der Verleger nach seiner messianischen Erleuchtung symbolisch für alle tragen will, hängt als Einzelstück groß und schwer überm Bett in seinem Zimmer im unteren Haus des Anwesens am Elbhang. Dorthin ist er aus der großen Familienvilla gezogen, nachdem ihn so plötzlich das Licht von oben getroffen hatte. Er will in diesem Raum, der sich in einem riesigen Fenster zum breiten Strom öffnet, mit sich und seinem Gott allein sein in seiner neuen Rolle als Erlöser.

Ein Psychiater hätte im Sommer 1957 nach Springers messianischen Visionen von Erlösertum und Wiedergeburt wohl einen schizophrenen Schub, eine Art religiöser Wahnvorstellung diagnostiziert, in so klassischer Erscheinungsform geradezu ein Fallbeispiel der Seelenforscher für die medizinische Ausbildung ihrer Studenten. Normalerweise hat das, zwecks Beobachtung, eine vorübergehende Einweisung in eine geschlossene Abteilung zur Folge. Grüß Gott, Jesus, ich bin Napoleon.

Um Aufsehen zu vermeiden, hätte es auch ein vertrauliches Gespräch etwa mit dem berühmten Hamburger Psychiater Hans Bürger-Prinz getan. Dem waren solche Fälle aus der Hamburger Gesellschaft – vielleicht liegt's am Klima? – nicht fremd. Er pflegte die Patienten zu einer ganz bestimmten Kur in ein ganz bestimmtes Sanatorium in die Berge zu schicken.

Ehefrau Rosemarie Springer und Majordomus Christian Kracht brachten „ganz zufällig“ den berühmten Professor ins Gespräch – vergebens. Springer blieb bei sich. Da er keine Tele-

fongespräche annahm, mußte der „Assistent des Verlegers“, wie sich Kracht damals nannte, mehrmals täglich zwischen dem Verlagshaus in der Innenstadt und der Villa draußen an der Elbe hin- und herfahren.

Visionen, wie Springer sie hatte, müssen allerdings nicht unbedingt mit schweren Störungen zu tun haben. Solche Erscheinungen sind für Tiefenpsychologen nichts Ungewöhnliches. Man hätte bei C. G. Jung nachschlagen können zum Thema Nikolaus von Flüe: „Ich habe medizinisch an Bruder Klaus überhaupt nichts auszusetzen. Ich betrachte ihn als einen ungewöhnlichen, aber keineswegs krankhaften Menschen.“ Seine Visionen und Halluzinationen seien nicht unbedingt schizophrene Wahnideen, eher der klassische Ausdruck fortschreitender Selbstfindung.

Natürlich kennt Springer diese Sätze und zitiert sie als Beleg dafür, daß er eben nicht verrückt sei, sondern ganz normal seiner visionären Bestimmung folge. Dennoch, daß Jesus in der richtigen Welt nun Axel heißt, muß geheimgehalten werden – zum Beispiel vor Mutter Otilie. Die hätte allen Leuten auch von diesem erneuten Aufstieg ihres Cäsar erzählt.

Einige wenige an König Axels Tafelrunde sind eingeweiht. Sie sorgen für eine offizielle Lesart, die für die Außenwelt akzeptabel klingt: Der Mann an der Spitze des Konzerns habe eine vorübergehende kleine Herzschwäche; außerdem leide er, wie bekannt, seit seiner Jugend an einer Unterfunktion der Schilddrüse und könne deshalb seine Geschäfte nur von zu Hause aus führen. Das wirkte, nach den schweren Jahren seit 1945 und den Anstrengungen des Aufbaus, nachvollziehbar.

Axel Springer wird von denen, die ihn ehrlich lieben und verehren, der Wirklichkeit entzogen. Zufällige Besucher aus der feinen Nachbarschaft schlucken eine gewisse Irritation hanseatisch hinunter, wenn sie zum erstenmal vom Hausherrn gesegnet werden, der nur nickt und überhaupt nicht lacht, als sie ihn scherzend fragen: Axel, was ist, bist du Jesus?

Wie er den Jesus-Komplex wieder los wurde, erzählte Springer, in dunklen Andeutungen, dem Zeit-Spaziergänger Ben Witter 1967 in Berlin. Witter zitierte Springer:

Vor zehn Jahren hatte ich eine Krise. Unter anderem fragte ich mich, warum der Zigarettenfabrikant Philipp Reemtsma auf einen Brief von mir nichts von sich hören ließ. Abends klingelte es. Reemtsma stand vor der Tür. Wir kamen gar nicht auf den



AKG

**Schweizer Einsiedler Flüe\***  
Visionär in dunkler Hütte

\* Holzschnitt von 1860.



K. MEHNER

**Mystiker Springer, Ratgeber Kracht (1970)**  
Göttliche Harke für die Russen

Brief zu sprechen. Ich traute meinen Ohren nicht. Er sprach von meinen Problemen... Er ging und nahm meine Probleme mit; ich wartete, aber sie kamen nicht wieder. Ich war sie los.

Tatsächlich hat Reemtsma ihn besucht – auf Bitten von Springers Frau Rosemarie. Ihr Mann verdankt es hauptsächlich ihr, einer gelernten und resoluten Krankenschwester, daß er sei-

### „Quatsch, Stigmata – das kommt vom Koffertragen“

ne Probleme los wird – oder nicht mehr als Probleme empfindet.

Sie hat nicht den Fehler gemacht, in Gelächter auszubrechen, als er eines Morgens verkündet, Blut in seinen Schuhen gefunden zu haben, oder sich an den Kopf zu fassen, als er mit verklärtem Seherblick – den er bis ins Alter auf allen offiziellen Fotos inszenierte – seine Handflächen hochhält und auf die Stigmata hinweist.

Seine persönliche Astrologin Ina Hetzel hätte fast ihren einträglichen Job verloren, weil sie dem Messias vom Falkenstein bei Gelegenheit trocken erwiderte: „Quatsch, Stigmata – das kommt vom Koffertragen.“ Als ob König Axel jemals selbst einen Koffer getragen hätte. Er hat sich ja nicht mal gebückt,

wenn ihm ein Zettel auf den Boden fiel. Dafür hatte er seine Bücklinge.

Rosemarie Springer, die berühmte Dressurreiterin, gibt dem Wahn Sinn. Sie läßt sich geduldig von Axel erklären, wie es denn wäre, wenn er als Prediger durch die Lande zöge, um das Wort Gottes zu verkünden. Sie drängt sofort die Herren des Verlages, etwa den ehrbaren Kaufmann Karl Andreas Voß, aus dem Zimmer – mit dem Gemurmel „Schon wieder ein Fieberanfall“ –, wenn der Verleger mitten im Strategieggespräch vom Marketing übergangslos zur Mystik umschwenkt und erklärt, wie mit seiner und Gottes Hilfe die Einheit des geliebten deutschen Vaterlandes wiederzugewinnen sei. Oder warum es nötig sei, in der *Bild*-Zeitung die Bibel als Serie zu drucken.

Sie sorgt dafür, daß er trotz aller pathetischen Ankündigungen, nie mehr essen zu wollen wie sein Vorbild Nikolaus von Flüe, nicht an Unterernährung stirbt. Der Kühlschrank ist stets voll, und sie spricht nicht darüber, wenn sie morgens feststellt, daß Jesus in seiner Verkörperung als Axel nachts doch ganz irdischen Hunger gehabt hat.

Seine Frau hat ihn damals gerettet, nicht nur demütig als Maria, die ihm die Füße wäscht und salbt, sondern auch als Magdalena, die gottergeben vor ihm und dem Kreuz kniet, bevor sie ihn lieben darf.

Eines Tages setzt sie, nach intensiven Gesprächen mit dem Arzt, eine ganz simple Idee, auf die sie durch Bibellektüre gekommen war, in die Tat um. Jesus, der seinen Nächsten liebte wie sich selbst und eben nicht wie Axel nur sich selbst als seinen Nächsten, mußte nun an seine göttliche Bestimmung erinnert werden, Menschen selbstlos zu helfen und von allem Übel zu erlösen.

Sie bricht also vor ihrem Mann auf dem Boden zusammen, windet sich in Krämpfen, hustet zum Gotterbarmen und erklärt, nunmehr sterben zu müssen. Von Stund an küm-

mert sich Axel Springer um sie, vergißt die eigenen Ambitionen zu sterben und sorgt dafür, daß sie bald wieder zu Kräften kommt. Er erlöst sie von ihren Schmerzen.

Grenzenlos ist ihre Bewunderung nach wie vor für alles, was Axel tut und sagt. Nur morgens um sieben, wenn die Zeitungen an den Frühstückstisch gebracht werden, verliert er nach erster Lektüre manchmal die Contenance und fängt an zu brüllen – nicht mit ihr, sondern am Telefon. Aber sie muß die Folgen solcher Ausbrüche, die schlechten Launen, ausbaden. Und sie schlägt nie zurück.

Was er nach dem überstandenen Schub nicht vergißt, ist die ihm nach seiner Überzeugung von Gott gestellte Aufgabe, die Menschen zu erlösen – oder zumindest den Teil davon, der deutsch spricht. Nicht mehr als Gottessohn und wiedergeborenen Wanderprediger, aber als Auserwählten und einen der wenigen Gerechten sieht er sich, die es in der Geschichte der Menschheit immer gegeben hat und die scheinbar Unmögliches möglich machten.

Deren von Gott gestellte Aufgabe ist es, die Welt vor dem Satan zu retten – was ja der simplen Philosophie vieler Blätter entspricht, die ihm gehören.

In einem Geburtstagsbrief für ein Jubiläum der Frauenzeitschrift *Constanze*, die er mitbegründet, deren Anteile er aber bald an den Verlegerfreund John Jahr verkauft hat, beschreibt Springer die „geistige Ecke“, aus der heraus er handelt: Es ist die des Franz von Assisi,



**Springer-Ehefrau Rosemarie\***  
Zusammenbruch vor dem Hausherrn

\* 1957 auf der Stute Thyra beim Sieg in der Dressurprüfung Klasse S des Internationalen Reitturiers in Hamburg-Klein Flottbek.

„Sohn reicher Eltern“, „Rebell gegen Satttheit und Trägheit des Herzens“, der sich, wenn er derzeit noch lebte, „mit allen Fasern seines Herzens“ um die Erhaltung des Friedens bemühen und alle Leute aufrütteln würde, „die vergessen haben, daß noch 17 Millionen Menschen in einem anderen Teil Deutschlands leben, in dem es unmenschlich zugeht“.

„Ich bin ein politisch engagierter Christ“, erklärt der Verleger später in einem Interview mit *Kontinent*, dem von ihm finanzierten Magazin russischer Dissidenten, „das ist kein Geheimnis. Und ich habe aus dem christlichen Glaubensbereich Leitbilder, die mein Leben und Wirken prägend begleitet.“



**Springer-Chalet in Rougemont (1968):** „Mit dem Glöcklein die Bergtiere zur Andacht rufen“

Springers gelegentliche Aufstiege in die Schweizer Berge versetzten ihn immer wieder in Verzückungen. Wenn er dort kleine blonde Kinder sah, die er für Engel hielt, ihm von Gott als Helfer im Kampf gegen das Böse gesandt, brauchte seine Begleitung schon großes Geschick, um ihn davon abzubringen und ihn daran zu hindern, die Eltern zu besuchen, um die Engel zu adoptieren.

In Rougemont, wenige Kilometer von Gstaad entfernt, wo er ein Haus besaß, ließ er für 130 000 Schweizer Franken ein Chalet bauen, auf einer einsamen Bergwiese mühsam erreichbar, sommers per Jeep und winters nur per Hubschrauber. Es unterschied sich von anderen Berghütten durch den kleinen Turm, der sich über dem Dachfirst er-

hob. Der lokale *Anzeiger von Saanen* lästerte, dieser würde Springer „die Möglichkeit geben, mit dem Glöcklein die Bergtiere zur gemeinsamen Andacht zusammenzurufen“.

In der Tat betete und meditierte Springer in diesem Turm. Er folgte damit der Überlieferung des Nikolaus: Der habe, heißt es da, als 16jähriger einen „Turm an der Stätte gesehen, wo jetzt sein Häuslein und die Kapelle stehen“.

Nachdem unbekannte Brandstifter Springers stilles Refugium im Januar 1975 zerstört hatten, ließ der Verleger aus den Mauerresten einen Gedenkstein für Nikolaus von Flüe errichten. Auf dem Bronzerelief mit dem knorrig-hageren,

diktinerklosters im bayerischen Niederalteich, den Springer als damals einfachen Pater und Herausgeber der „Aufrichtigen Erzählungen eines russischen Pilgers“ konsultiert.

Um über das Jesusgebet zu reden: „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme Dich meiner“, das nach Empfehlung des russischen Pilgers viele tausendmal den ganzen Tag über laut oder stumm gebetet werden soll, bis es die Kraft eines göttlichen Mantra erfüllt, fährt Springer im November 1979 mit gepanzelter Limousine bei Jungclaussen im Kloster vor.

In diesen Zeiten wird der Großverleger von schwerbewaffneten Sicherheitsbeamten begleitet. Die vier Bodyguards und seinen Fahrer beordert Springer trotz aller Proteste in ein Hotel in den Nachbarort: Mit der Pistole, die er bei sich trägt, werde er sich im Notfall schon schützen können. Das beruhigt die Sicherheitsbeamten nicht, denn sie wissen, daß Springer ein lausiger Schütze ist und sich wahrscheinlich aus Versehen ins Bein schießen würde, anstatt einen Angreifer zu treffen.

Doch der Verleger setzt sich durch. Er besucht die Gottesdienste, die nach byzantinischem Ritus abgehalten werden, und spricht mit Emmanuel Jungclaussen viele Stunden lang über sein Verhältnis zu Gott, über seine Erlebnisse auf Patmos, Insel der apokalyptischen Johannes-Offenbarung, wo er ein Haus besitzt, vor allem aber über die Techniken, das Jesusgebet, auch Herzensgebet genannt, in seinen Alltag zu integrieren.

Die Kirche seiner Kindheit hatte er zehn Jahre zuvor verlassen. Da war der Parvenü aus Altona, der einst Hamburg eroberte, längst in die ehemalige Weltstadt Berlin gezogen. Nun wollte er die evangelische Landeskirche nicht mehr mit seiner Kirchensteuer finanzieren. Die Sympathien führender Theologen wie Helmut Gollwitzer und Kurt Scharf für die Ziele der Studentenrebellion, also für die Leute, die immer „Enteignet Springer“ an die Mauern sprühten und in den Straßen brüllten, förderten nicht seine Zuneigung.

Im März 1969 wechselte er zu den Alt-Lutheranern in Berlin, gegründet 1830 in Preußen, deren Geschichte geprägt ist von Gehorsamkeit – und die Widerstand gegen den Staat nur erlaubt, wenn dessen Handlungen nicht mit den Gesetzen Gottes übereinstimmen.

schmerzverzogenen Bildnis des bärtigen Einsiedlers stehen Flüe-Sätze, die Springer auswendig kannte und in vielen seiner Reden benutzte: „Was die Seele für den Leib, ist Gott für den Staat. Wenn die Seele aus dem Körper weicht, dann zerfällt er. Wenn Gott aus dem Staat getrieben wird, ist er dem Untergang geweiht“.

Ausgerechnet im Jahr des Studentenaufstands, 1968, antwortet der Prophet aus Altona auf die Frage, wer denn der beste Chefredakteur für seine *Bild*-Zeitung wäre, das könne eigentlich nur Jesus sein.

„Er hielt nichts von irgendwelchen modernen theologischen Theorien. Er war ein zutiefst gläubiger Mensch“, sagt Emmanuel Jungclaussen, Abt des Bene-

Springer besuchte regelmäßig den Gottesdienst in Zehlendorf, was ein wenig Unruhe in die Gemeinde brachte, denn die Herren mit der Knarre ließen ihren Schützling auch im Hause des Herrn nicht allein. Eigentlich war die Gemeinde in Berlin vom damaligen Bischof zur Schließung vorgesehen, weil nicht mehr genügend Geld da war. Bis Gott Springer vorbeischickte.

Mit dem politisch geprägten Christentum der sechziger Jahre konnte er nichts anfangen. Als ausgerechnet sein *Hamburger Abendblatt* Weihnachten 1968 in einer fünfteiligen Serie über die „Rebellen im Namen Christi“ berichtete, machte er Chefredakteur Martin Saller mit seinem Gottesbild vertraut:

### Mit neutralistischem Teufelswerk auf die Reise nach Moskau

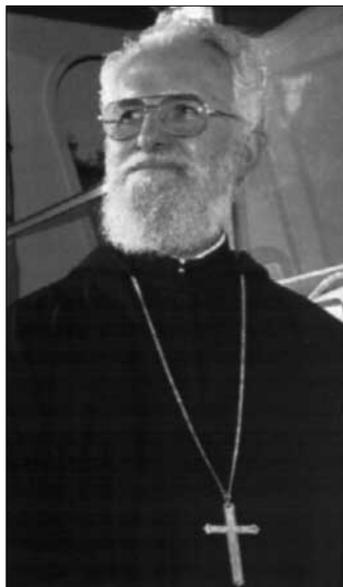
Der Zürcher protestantische Kirchenhistoriker Walter Nigg, dessen Bücher mich seit mehr als zehn Jahren begleiten, schrieb hierzu kürzlich: Die Theologie wurde im Laufe der Zeit streitsüchtig . . . und in der Gegenwart nahm sie zuweilen einen auflösenden, sich verhängnisvoll auswirkenden Charakter an. Deshalb ist es angebracht, der Theologie mit einer gewissen Vorsicht zu begegnen. Eine solche Vorsicht hat die Redaktion in der Serie kaum walten lassen.

Der unvorsichtige Mann an der Spitze des *Abendblatts* wurde, nicht ganz so christlich, wenige Monate später abgelöst.

Sein Nachfolger druckte zu Springers Wohlgefallen Texte aus der Bibel. Als er jedoch den Ketzer Hans Küng zu Wort kommen ließ, verlangte der Verleger brieflich „Schutz für solche Leser Ihres Blattes, die den Weg des Glaubens bereits gefunden zu haben glauben“.

Unter seinen Blattmachern fühlte er sich lange Zeit von *Welt*-Chefredakteur Hans Zehrer am besten verstanden. Der hatte auch seine Messias-Verzückungen hautnah mitbekommen.

Zehrer kannte sich aus. In den metaphysischen Wortqualm des berühmten Journalisten aus Berlin hatte sich der 29jährige aus



Benediktiner Jungclaussen



Kirche der Alt-Lutheraner in Berlin: Mit der Knarre im Haus des Herrn

Altona schon verliebt, als er seinen Guru im Sommer 1941 auf Sylt zum ersten Mal traf. Bei ihrem ersten gemeinsamen Spaziergang am Watt sahen die zurückgebliebenen Gefährten durchs Fenster nur große Gesten des damals 42jährigen Ex-Chefredakteurs der nationalrevolutionären Zeitschrift *Die Tat*.

Zehrer, geistiger Mentor des um die Zeitschrift entstandenen *Tat*-Kreises – mit Ernst Jünger, Otto Strasser, Ernst von Salomon, aber auch Theodor Plievier, Ernst Lemmer, Kurt Schumacher –, war in der Weimarer Republik einer der effektivsten Propagandisten einer neuen Ordnung mit alten völkischen Mythen, bevor die Nazis ihren Mythos vom tausendjährigen Reich ausriefen.

Ihn einen Salon-Nazi zu nennen ist erlaubt, obwohl er niemals Mitglied der NSDAP war. Er hat die Nazis salonfähig gemacht, die braunen Schläger gegen das „verrottete System“ und den „undeutschen Liberalismus“ zu Prätorianern stilisiert.

Daß sie ihm seine Zeitschrift wegnahmen und damit seine Kanzel, von der aus er zum intelligenteren Teil des Volkes sprach, verzieh er ihnen nicht. Enttäuscht verließ er die Hauptstadt, ein Brandstifter ohne Streichhölzer, nunmehr auf der Suche nach Religion statt nach dem neuen Menschen.

Auf Sylt redet er zu Springer bedeutend über den Tag hinaus, über den deutschen Menschen an sich. Er predigt dem jungen Mann über die notwendige Rückbesinnung auf ewige Werte

der Nation. Er erzählt Springer von Nikolaus von Flüe, empfiehlt die Schriften von Mystikern und kann begründen, warum es in bestimmten Zeiten vom Weltgeist Auserwählter bedarf, um die Welt zu verändern. Er hat mir die Zukunft gedeutet, erzählt Springer später über den Mann, den er glühend bewundert.

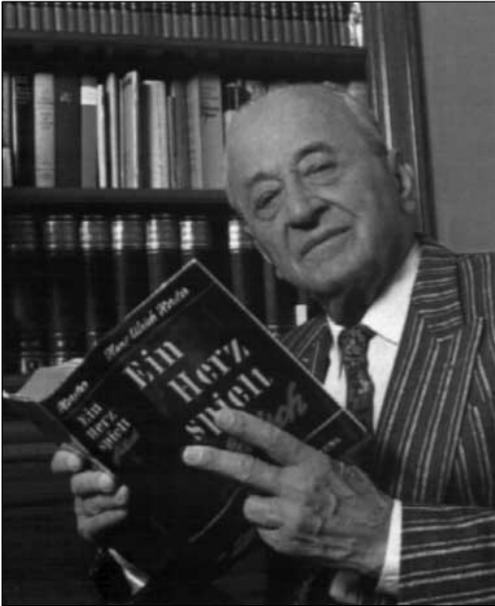
Zehrerer erster Versuch, die von den Briten gegründete Zeitung *Die Welt* zu leiten, scheiterte am Einspruch der Sozialdemokraten. Wollen wir, fragten die, eine demokratische Presse mit den Totengräbern der ersten deutschen Demokratie aufbauen?

Zehrer bedrängt seinen Freund Axel, sich um dieses Blatt zu kümmern, so etwas fehle ihm doch. Springer erwirbt im September 1953 mit Hilfe des CDU-Politikers Erik Blumenfeld und mit Unterstützung Konrad Adenauers, der sich ein regierungstreues Blatt verspricht, für nie dementierte lächerliche 3,7 Millionen Mark, wovon ein Großteil noch steuersparend über Stiftungen läuft, die Mehrheit an *Welt* und *Welt am Sonntag*. Kracht ist in London und berichtet Springer jeden Abend über mögliche neue Entwicklungen bei der Entscheidung.

Zehn Minuten nach der entscheidenden Unterschrift ruft Springer sein „Hänschen“ Zehrer an. Los geht's. Die Restauration braucht ihre Väter.

Zehrer bestärkt den jungen Verleger im Glauben, daß er zu Höherem berufen sei. In diesem Glauben, mit seinen gerade überstandenen Jesus-Visionen, aber auch mit einem detaillierten Horoskop in der Tasche, macht sich Springer im Januar 1958 nach Moskau auf, um beim Parteichef Nikita Chruschtschow die Wiedervereinigung abzuholen.

In seinem Horoskop von Astrologin Ina Hetzel ist der günstigste Zeitpunkt für die Übergabe des Springerschen Wiedervereinigungsplans berechnet. Als Christian Kracht an jenem Tag um 13.50 Uhr im Kreml alles übergeben



**Früherer Hör zu-Chef Rhein (1989)\***  
Abscheu vor Horoskopen

will, wird er in letzter Minute zurückgerufen.

Springer ist ganz bleich und zittert. Alles hätte schiefgehen können: Die selbsternannten Unterhändler, die mit Hilfe einer Wahrsagerin den Deutschen die Einheit beschern wollen, haben den Zeitunterschied zwischen Moskau und Deutschland vergessen.

Chruschtschow läßt Springer auf seinen Termin warten. Die mitgereiste Rosemarie Springer leiht sich von ARD-Korrespondent Gerd Ruge die Schreibmaschine aus, und die beiden Deutschlandpolitiker Zehrer und Springer diktieren einen Plan in fünf Phasen, wie er wenig später von Springers Zeitungen als Teufelswerk verdammt worden wäre: voll neutralistischen Gedankenguts, mit der DDR ohne Anführungszeichen. Die Hauptthesen:

Einheit und anschließende Entpolitisierung Berlins. Gleichzeitig Beitritt der Bundesrepublik und der DDR zum kontrollierten Atomwaffenfreien Raum, der die beiden Teile Deutschlands, Polen und die Tschechoslowakei umfaßt. Einsetzung einer gesamtdeutschen Sachverständigenkommission zur Vorbereitung der Zusammenführung beider Teile auf der Basis eines föderativen Gesamtdeutschlands.

Nach anderthalb Jahren freie Wahlen. Zulassung von Wahlpropaganda erst zwei Monate vor Abhaltung der Wahlen, wobei den Zeitungen zur Pflicht gemacht werden soll, nur die auf die Zukunft gerichteten konstruktiven Wahlprogramme bekanntzugeben, ohne den

\* Mit seinem – unter dem Pseudonym Hans-Ulrich Horster erschienenen – Hör zu-Roman „Ein Herz spielt falsch“.

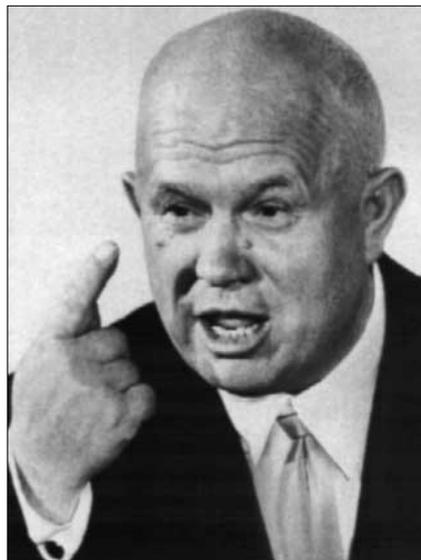
Blick in die unglückliche Vergangenheit Deutschlands zu werfen.

Abzug der fremden Streitkräfte aus beiden Teilen Deutschlands, Viermächtekontrolle der gesamtdeutschen, nicht atomar ausgerüsteten Streitkräfte. Deutschland verpflichtet sich, keinerlei Koalitionen oder Militärbündnisse einzugehen, die sich gegen irgendeinen Staat richten, der mit seinen Streitkräften am Krieg gegen Deutschland teilgenommen hat. Garantie der Unverletzlichkeit deutschen Gebietes durch die Regierungen der UdSSR, der USA, Großbritanniens und Frankreichs.

Mit Chruschtschow kommt es schließlich zur „lautesten politischen Diskussion“, die er je gehabt habe, erzählt Springer viele Jahre später; er habe seine Lektion gelernt. „Chruschtschow hat mir gesagt, daß ein gesamtkommunistisches Deutschland kommen wird.“

Die angebotene Sondermaschine, die ihn und seine Begleitung nach dem völligen Fehlschlag zurückbringen soll, lehnt er ab. Kracht muß eine SAS-Maschine chartern, Geld spielt keine Rolle.

Nach seiner Rückkehr in die geteilte Heimat zeigt der verhinderte Erlöser seinen Moskauer Gesprächspartnern, was eine göttliche Harke ist. Er beginnt, in seinen Blättern das Reich des bösen Chruschtschow zu bekämpfen, wie von Gott befohlen. Durch diese Reise, erzählt Zehrerers Patensohn Hans Weimar, kam es zum Bruch zwischen Zehrer und Springer. Der Verleger fühlte sich von seinem Mentor in ein politisches Abenteuer gejagt – Zehrer und nicht etwa sei-

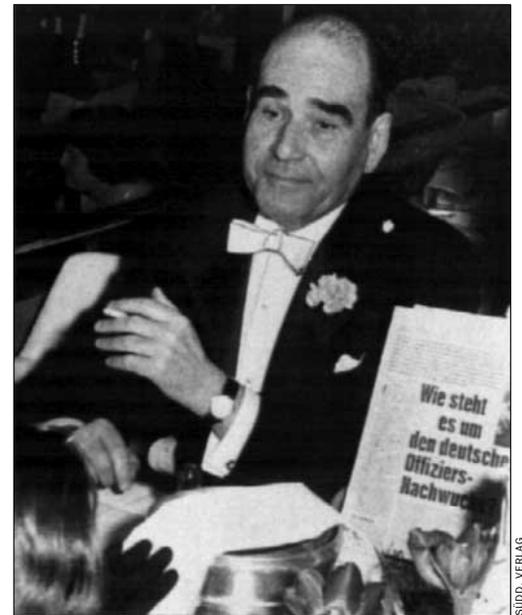


**Kremi-Chef Chruschtschow (1959)**  
„Gesamtkommunistisches Deutschland“

ner Hausastrologin lastet er an, daß er in Moskau so schmachlich gescheitert ist. In Zukunft wird er bestimmen, wohin es geht und wie man das in der Welt umsetzt.

Zehrer wird kaltgestellt und stirbt 1966, postum hoch geehrt wie so mancher, den Springer fallenließ. „Der Welt-Alltag“, berichtet ein ehemaliger Redakteur, „war deshalb besonders schlimm, weil wir selbst zu Feiglingen wurden und freiwillig in unseren Artikeln auf alles verzichteten, wovon wir annahmen, daß es nicht durchgehen würde.“

Ohne Zehrerers Prophezeiungen ergab sich Springer, neben seinem Gottesglau-



**Welt-Chefredakteur Zehrer (1965)**  
„Undeutscher Liberalismus“

ben, ganz der Astrologie – im Gegensatz zum Hör zu-Chef Eduard Rhein, dem schon der Glaube an Gott etwas für „Dumme und Neger“ schien. Rhein ließ unter das von Springer gewünschte Horoskop in der Hör zu immer in Winzigschrift setzen, es erscheine außerhalb der Verantwortung der Redaktion.

Eine schwarze Kladde, in der Springer Voraussagen seiner Hausastrologin Hetzel notiert, trägt er immer bei sich. Von den Terminen bei ihr soll nicht mal seine Privatsekretärin erfahren. Er bezahlt Ina Hetzel, eine ungebildete dicke alte Frau, so großzügig, daß sie allein von diesen Honoraren gut leben könnte. Sie berät auch Zehrer und Frau Rosemarie, von der sich Springer gerade trennen will.

Auf ihre Art ist die Hetzel bei der Zerschlagung des Broschek-Comebacks mit dem Hamburger Fremdenblatt sehr hilfreich gewesen, weil sie ihrem lieben Herrn Springer immer erzählte, was ein Mandant von der Gegenseite bei

ihr ausgeplaudert hatte: der Anwalt der Broscheks.

Nach ihrem Tod hat er sich zeitweise vom *Bild*-Astrologen Hans Genuit beraten lassen und später eine andere Astrologin konsultiert, die auf Sylt lebt.

Weil Axel Springer damals an die Magie von Rutengängern und Tischerückern, Astrologen und Geisteilern glaubte, fiel er auf der Suche nach dem Überirdischen natürlich zwangsläufig so manchem unterirdischen Scharlatan in die Hände. Zu bestimmten Zeiten seines Lebens drapierte er sich auf Befehl eines angeblich weisen Mannes an ver-

### Zahlen-Magie zur Verleihung des Goldenen Lenkrades

schiedenen Körperstellen mit Blechstücken, aber nur in der Abgeschlossenheit des Anwesens „Am Falkenstein“, um die aus Bayern gesendeten positiven Strahlen des Meisters zu empfangen.

Bis zu seinem Tod blieb er von Büchern gefesselt, in denen die Welt esoterisch erklärt wird, Seher wundersame Erscheinungen schildern und politische Ereignisse Jahrzehnte im voraus prophezeien.

Auf der griechischen Insel Patmos, wohin Johannes, der Verkünder der Apokalypse, von den Römern verbannt worden war, baut der Gottsucher Springer sein letztes Haus, sein kleinstes. Hier fasziniert ihn das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes, in seiner geheimnisvollen Bildersprache.

An den bevorstehenden Weltuntergang glaubt auch Axel Springer. Die Bibel, gesprochen auf Kassetten, hört er in vielen schlaflosen Nächten. In seiner Rede bei der siebten Verleihung des Goldenen Lenkrades 1982 in Berlin verwirrt er die Autofahrer mit der Johannes-Zahl Sieben:

Die Magie der Zahl hat mich schon immer interessiert. Das reicht bis in die Geburtstage hinein. Tag plus Monat meines Geburtstages ergeben sieben. Tag minus Monat des Geburtstages meiner Frau ergeben ebenfalls sieben. In sieben Tagen hat Gott die Welt erschaffen. Und sieben Engel sah Johannes in seiner Offenbarung auf Patmos, die die letzten sieben Plagen ertragen müssen und damit die Endzeit einleiten. So rahmt die Zahl Sieben in der Bibel die ganze Geschichte unserer Welt ein.

Springer meditiert auf Patmos mit den Mönchen im Kloster des Johannes, er fastet und übt sich in Enthaltung. Denn das ist der Weg, den die Mystiker beschrieben haben, der Weg zu Visionen, zu Erleuchtungen, zu inneren Stimmen.

Sein Grundstück auf Patmos kauft der Verleger 1974. Später werden zwei



H. LUST / TRANSGLÖBE

### Privatmann Springer (1959)

Glaube an Geistheiliger und positive Strahlen

Hypothesen auf Springers Namen eingetragen. Zuvor hat sich ein „Fräulein Rieverts“ eingeschaltet – gemeint ist Springers spätere Frau Friede Rieverts. Im Hilton Hotel Athen überbringt sie einem Strohhalm Bargeld zum Grundstückskauf – Kosten insgesamt: 171 000 Mark.

Verkauft wird das Patmos-Grundstück von Athenagoras, dem griechisch-orthodoxen Erzbischof von Thyateira und Großbritannien – einem seltsamen Heiligen, der das Schmierentheater liebt. Theatralisch hat es auch Springer gern. 1977 läßt sich der Verleger in seinen Blättern feiern, weil er in Berlin das Goldene Thyateira-Großkreuz als „Verteidiger des Glaubens und der menschlichen Freiheit“, die höchste Auszeichnung des Erzbistums, erhält. Es wird überreicht von jener Eminenz Athenagoras, die ihm das Patmos-Grundstück verkauft. Aber das steht natürlich nicht in der Zeitung.

1979 droht der geistliche Herr mit dem Verkauf von Grundstück und Haus neben Springer, wofür der Neffe des Bischofs im Namen seines Onkels insgesamt eine Million Mark verlangt – das Grundstück sei schließlich aufteilbar. Zwar wird er auf 600 000 Mark gedrückt, aber auch das ist noch das Fünffache des tatsächlichen Werts.

Der Erzbischof weiß, daß Springer seine Ruhe haben will, und Springer bezahlt teuer dafür.

### Im nächsten Heft

Kampfbefehl gegen Jung-Rote und Vaterlandsverräter – Die Peitsche für die alten Getreuen – Spätes Glück und verpieltes Erbe



FA / DPA

Erzbischof Athenagoras (mit Krone, 1969): Heiliger mit Vorliebe fürs Schmierentheater